

## Brief aus Bernau

Von Ludwig Schmieder, Heidelberg

Sehr geehrter Herrmann Eris Busse!

Seuer sind es vierzehn Jahre her, daß ich das Glück hatte, einige Wochen der Erholung in dem schönen Bernau zubringen zu dürfen. Manches Blatt meines alten Skizzenbuches (Abb. 1—3, S. 103 ff.) vom Jahre 1920 schildert den Rhythmus der Berglinien, den Kampf der Bäume gegen Wind und Wetter und die Schönheit der mächtigen Bauernhäuser, die diesen Gewalten zum Trotz in dem tiefen Tale stehen. In ihren grauen, vom Boden aufsteigenden Schindeldächern wirkten sie damals wie mächtige Felsblöcke, die im Kampf der Naturgewalten nach uns unbekanntem Gesetzen an ihre Stelle getragen oder geschleudert wurden.

Wie anders sieht aber das Dorf heute aus! Zahlreiche Neubauten sind entstanden, deren Erbauer weder die in Jahrhunderten überlieferten und erprobten Bauweisen, noch die klare, den Bewegungen des Geländes folgende Stellung der alten Bauten verstanden haben. Was früher selbstverständlich war, hat eine Schulung unserer Baumeister in den Formen und Bauweisen uns fremder Völker zerstört.

Die meisten alten Häuser tragen Schindelmantel, den die Bauern in der Winterzeit auf dem Spanesel mühsam vorbereiten, damit hie und da ein neues Stück aufgesetzt und so die Unterhaltung und Erneuerung dauernd ohne zu große Kosten vorgenommen werden kann. Ein heimisches Gewerbe, das nun zu erliegen droht, ist auf dieser Übung aufgebaut. Auf die Dauer wird auch heute noch diese Schindeldeckung für den hohen Schwarzwald die beste und billigste sein.

Die wenigen vor vierzehn Jahren noch vorhandenen Strohdächer sind völlig verschwunden. Viele Bauten sind mit roten Ziegeln gedeckt, die nun aus dem Farbklang ihrer Umgebung herausplagen. Bei genauerem Zusehen wird man da und dort vom Frost geborstene Ziegel gewahr, ein Beweis, daß mit Ziegeln, auch wenn man sie einzeln anheftet, schwer auf die Dauer durchzukommen sein wird. An und für sich wäre der Ziegel nicht so schlimm, wenn er in dunkelgrauer, dem Schindeldach ähnlicher Engobe verwendet würde. So paßt das während des Krieges gedeckte Dach des Schulhauses noch heute recht gut in die Umgebung. Man nahm eben damals noch gebührende Rücksicht auf die Nachbarschaft der Schindeldächer und auf das Gesamtbild des Tales.



Blick auf  
Bernau-Weierle.  
Die meisten  
auf dem Bilde zu  
sehenden Häuser  
haben noch  
die ursprüngliche,

fast vom Boden  
aufsteigende  
Dachform.

Aufn.  
L. Schmieder  
Heidelberg

Heute scheint man das längst vergessen zu haben. Viele Dächer sind in Asbestschiefer gedeckt, der eine Unterlage aus Holz erfordert, da das Haus sonst zu kalt wird. Das Wetter hat aber viele dieser Dächer so ausgebleicht, daß sie wie Blechdächer wirken.

Auch das Blechdach ist heute weit verbreitet. Sogar die schöne Kirche hat sich ein derartiges Gewand anziehen lassen müssen. Die Zeit wird lehren, wie lange ein solches Dach hält, wie lange oder wie kurz es dauert, bis ein neuer Ölfarbanstrich wieder aufgebracht werden muß, damit die Blechplatten nicht rosten. Dadurch, daß man die Platten kupferfarbig getönt hat, passen sie wohl einigermaßen in der Farbe in die Umgebung. Auch für Ziegeldächer bieten sie bereits einen Ersatz, indem sie in roter Ölfarbe gestrichen werden! Wenn aber erst der Rost einmal irgendwo an einem solchen Dach Zutritt gefunden hat, so wird sich die Überlegenheit des alten Schindelmantels bald zeigen.

Nun aber ein Wort zu den Häusern selbst!

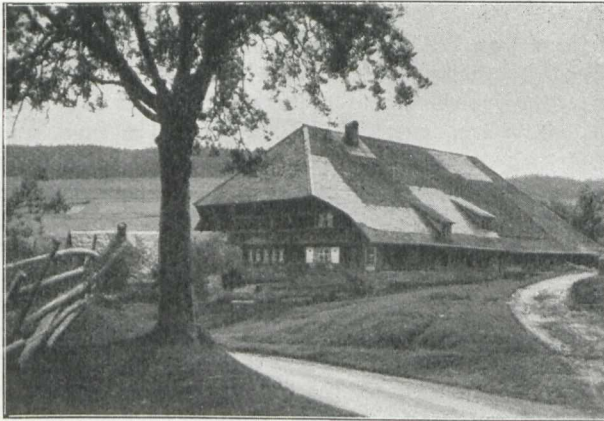
Jedes alte Schwarzwaldhaus ist als Bau- und Kulturdenkmal zu werten. Das Schwarzwaldhaus zeigt eine seit dem 15. Jahrhundert fast unveränderte, bis heute erhalten gebliebene Bauart des deutschen Bauernhauses. Es ist in seiner Größe und kunstvollen Zusammenfügung das schönste deutsche Bauernhaus, ja ohne Übertreibung wohl auch das schönste aus Holz hergestellte Bauernhaus der Welt.

Einfacher, wohl ein auf einer früheren Stufe stehen gebliebener Typ des deutschen Bauernhauses, ist das sächsische Haus, das in der Norddeutschen Tiefebene noch allorts vorkommt, das aber genau wie das Schwarzwaldhaus in seinem Bestand heute, wie ich höre, bedroht wird.

Der Besuch desselben Dorfes nach einem Zeitraum von vierzehn Jahren hat mir deutlich gezeigt, in welcher kurzer Zeit diese ehrwürdigen Zeugen unserer Vergangenheit sowohl in ihrem Aussehen wie in ihrem inneren Aufbau oft bis zur Unkenntlichkeit verändert werden, nicht zu reden von den neu hinzukommenden Bauten, die fremdartig danebengestellt wurden. Man kann sich ausdenken, ja fast ausrechnen, wie wenige Jahrzehnte genügen, um diese Bau- und Kulturdenkmäler verschwinden zu machen, wenn wir weiter gleichgültig zusehen.

Sehen wir uns ein solches altes Haus genauer an. Die Wände des alemannischen Bauernhauses trugen noch vor etwa 150 Jahren selten einen Schindelmantel. Die Holzständer und die dazwischen eingeschobenen Bohlenwände traten klar zutage. Man konnte wie an den Fachwerkbauten Mosbachs (s. B.) genau die Zusammensetzung der Hölzer feststellen und den Verband sehen. Ein einziges Haus im weiten Bernauer Tal, in Oberlehen, zeigt heute noch unverändert und gut erhalten sein altes Gewand. Leider erzählte mir der Besitzer, daß er es auch verschindeln lassen wolle. Bei genauem Zusehen konnte ich feststellen, daß nur an einer Ecke im Erdgeschoß einige Fugen klappten, die ein geschickter Zimmermann leicht ausbessern könnte.

In Bernau-Hof will man eben an dem zweiten Haus des Tales, das noch neben dem obengenannten die alte Art der zum Hochziehen eingerichteten Läden zeigt, eben diese Eigentümlichkeit des alemannischen Hauses wegreißen und mit Schindeln zudecken. Man braucht natürlich dabei weniger zu denken, als wenn man an einer sinnigen, alten Zimmermannsbauart etwas ausbessern muß. Es geht dann genau wie mit den überputzten Fachwerkbauten: unter der alles deckenden Schuttschicht vergrößern sich die Schäden; wird dann ein Eingriff nötig, so erfordert er ungleich mehr Kosten, als wenn man ihn bei sichtbarem Fachwerk gleich beim Entstehen ausgebessert hätte. Natürlich erfordert das Instandsetzen der alten Bauart eine genaue Kenntnis des Aufbaues des Ständergerüsts. Auch bei Um- und Umbauten sollte man verständnisvoller zu Werke gehen als bisher. Ich habe Häuser angetroffen, die vor vierzehn Jahren Musterbeispiele reinsten alemannischen Fachwerkbauwes gewesen sind, die aber heute bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt waren.



Aufn. L. Schmieder, Heidelberg

Haus aus dem 18. Jahrhundert in Bernau-Oberlehen. Es trägt an den Wänden noch keinen Schindelmantel, so daß die Bauart überall deutlich zu erkennen ist.



Aufn. L. Schmieder, Heidelberg

Daselbe Haus: Giebelseite. Man erkennt die beiden gedeckten Umgänge, die fünf Fenster der Wohnstube und das breite Fenster der Kammer, oben die kühne Dachkonstruktion.



Aufn. L. Schmieder, Heidelberg

Daselbe Haus: Blick auf die Trauffeite bei der Wohnstube. Unter den Fenstern sitzen hinter Bretterungen verdeckt die Läden, die zum Hochziehen eingerichtet sind.

Wenn jemand eine Kommode mit drei Schubladen besitzt und findet, daß es bequemer wäre, die eingelegte Wäsche mit Drehtüren zugänglich zu machen, damit er das Innere mit einmal überblicken kann, so wird er auch nicht die Hälfte des Möbels auseinanderfügen und mit einer Drehtüre verschließen. Er würde das als Verunstaltung empfinden und möchte ein solches Möbel nicht in seiner Stube haben, auch wenn er noch so arm wäre. Genau so ist es in übertragenem Sinne mit der Veränderung eines alten Schwarzwaldhauses, dessen sinnvolle Zusammensetzung man auch nicht durch Absägen einiger Pfosten und Ankleben neuer verändern darf, ohne den Organismus, den Bestand und die Schönheit des Hauses auf die Dauer zu gefährden.

Auch die Vorbauten, die Lauben, verschwinden immer mehr, und so verlieren die Häuser ein charakteristisches Merkmal nach dem andern. Statt sie zu unterhalten oder rechtzeitig auszubessern, sägt man sie einfach ab und der Schindelmantel muß die Wunde verdecken. In den Kaiserhäusern fällt an einem schönen alten Bauernhaus die „Bruck“, wie die Bernauer sagen, nächstens zu Boden. Das Haus hat ein noch gutes Dach und ein gutes Ständerwerk, im übrigen ist es leider verwahrlost. Man will es einfach zusammenfallen lassen. Solches ist allenfalls in Frankreich öfter zu beobachten; in unserer Vaterlande darf das nicht vorkommen. Die zuständigen Verwaltungsbehörden müssen sich der wohl mühevollen Arbeit unterziehen, ein solches Haus zu retten. Es wäre ein Verlust für die Allgemeinheit.

Viele neue Häuser hat man wohl auch vermeintlich als Schwarzwaldhäuser gebaut. Die Baumeister, die sie bearbeitet haben, sind aber nicht tief genug in den Geist der alten Vorbilder eingedrungen. Die Stockwerke sind meist zu hoch, die Fenster zu groß, dem Dach fehlt die dem Schwarzwaldhaus eigentümliche, ganz charakteristische Neigung. Nur wenige Grade zu viel oder zu wenig genügen, dem Haus ein fremdes Aussehen zu geben. Wer im Schwarzwald bauen will, tut gut daran, die alten Vorbilder genau zu studieren, im Grundriß, im Aufbau und in der seit Jahrhunderten bewährten Bauart.

Denken wir daran, in wie vorbildlicher Weise Deschelbronn unter Führung unseres Reichsstatthalters wieder aufgebaut wurde. Hier ist ein neues fränkisches Musterdorf entstanden, das von dem unerschütterlichen Willen, die Überlieferung unserer Vorfahren hochzuhalten, beseelt ist. Sollte es da unmöglich erscheinen, auch dem Schwarzwaldhaus eine ähnliche Pflege angedeihen zu lassen?

Wenn Sie, geehrter Herr Professor, wieder nach Bernau kommen, so sehen Sie

sich bitte das Bild des Ortes an, wie es Thoma in einem der Altarbilder in der Dorfkirche der Nachwelt überliefert hat. Gehen Sie dann die wenigen Schritte das Tal hinauf an dieselbe Stelle, an der Thoma seinerzeit das Dorf malte, und



Aufn. v. Schmieder, Heidelberg  
Haus aus Bernau-Unterlehen mit der typischen Dachform des Schwarzwaldhauses. Die Wände sind verschindelt, die zwei Umgänge aber noch erhalten

Sie werden besser, als meine Worte es vermögen, darüber belehrt werden, wie vieles hier sich verändert hat und wie schwer, wenn nicht unmöglich, es heute für den von allen hochverehrten Meister wäre, wenn er noch unter uns weilte, ein Bild zu malen.